

## Pilgern – eine unordentliche Spurensuche

Ich glaube, es war in dem Film „Bis ans Ende der Welt“, in dem Elmar Wepper mit seiner erwachsenen, soeben von ihrem Mann betrogenen Film-Tochter auf dem Jakobsweg pilgert. Da heißt es sinngemäß: „Die einen pilgern, um Gott zu suchen, und finden sich selbst. Die anderen pilgern, um sich selbst zu suchen, und finden Gott.“

Was ist Pilgern? Warum tut man das? Wozu führt das?

An diese Fragen, die auch in einer größer werdenden Pilgerliteratur unterschiedlich beantwortet werden, möchte ich mich heute mit Ihnen annähern. Mehr nicht. Mir geht es weniger darum, letztgültige Antworten zu geben, sondern vielmehr Fragen zu stellen – vielleicht die richtigen, vielleicht auch nicht. Und es geht mir auch nicht um eine systematisch-theologisch bündige Einordnung des Pilgerns, sondern eher um eine halbwegs zutreffende Erfassung des Phänomens.

Von der Sklavin Hagar wird in 1. Mose 16 folgendes erzählt:

*In der folgenden Zeit behandelte Sarai Hagar so schlecht, dass sie davonlief. Der Engel des Herrn fand sie an einer Quelle in der Wüste auf dem Weg nach Schur und fragte sie: "Hagar, Sklavin Sarais, woher kommst du, und wohin gehst du?"*

Hagar ist unterwegs, so hören wir, auf der Flucht vor der frustrierten Sara. Frustriert, weil sie kein Kind bekommt, Hagar dagegen von Abraham schwanger ist. Ihre Frustration lässt sie an ihrer Sklavin aus, drangsaliert sie. Menschlich, allzumenschlich eben. Hagar lässt sich das nicht bieten und flieht. In die Wüste. Ein lebensgefährliches Unterfangen, so wie auch das Pilgern im Mittelalter noch lebensgefährlich war. Aber zum Glück begegnet sie einem Boten Gottes. Und was mich immer überrascht hat, so lange ich die Geschichte kenne (und ich kenne sie ziemlich lange), war dies: Er ist nicht um Hunger und Durst der jungen, schwangeren Frau besorgt, sondern er stellt die zentralen Lebensfragen. Die eine stellt er nicht: Wer bist du, weil er das weiß. Aber er stellt die beiden anderen: Woher kommst du – wohin gehst du?

Ich möchte meine Spurensuche an diesen Lebensfragen orientieren und sie in Beziehung zum Pilgern setzen. Ich hoffe, ich erliege dabei nicht den beiden Gefahren – oder einer von beiden: nämlich einerseits das Pilgern theologisch, geistlich zu überhöhen so dass sich die normalen Menschen auf unseren Pilgerwegen darin nicht mehr wieder finden; oder andererseits: das Pilgern nur als eine Art leicht aufgeladenes Wandern zu verstehen. Ich bin mir immerhin der Gefahren bewusst.

### 1. Pilger – woher kommst du?

Die Frage danach, woher Pilger kommen, hat zum einen damit zu tun, aus welchen Wurzeln die Menschen stammen, die auf unseren Wegen gehen. Es ist zugleich die Frage nach der „neuen Lust am Pilgern“, von der Klaus Nagorni in seinem knappen, aber instruktiven Artikel im Dt. Pfarrerblatt vom letzten Jahr schreibt. Und es ist die Frage danach, was die Menschen, die auf unseren Wegen gehen, zurücklassen, um diese Wege zu gehen.

#### a) Die Wurzeln der Pilger

Ich vermute, es gibt noch keine soziologischen Untersuchungen, wer die Menschen sind, die sich heute auf den Weg machen, um zu pilgern. Es wird aber daran gearbeitet, und vielleicht können Sie aber nach dem Vortrag aus Ihren Erfahrungen berichten – das wäre interessant.

Gewiss sind es gerade auf römisch-katholischer Seite viele Hochverbundene, die sich mit ihrer Gemeinde oder ihrem Dekanat auf die Reise machen. Pilgern und Wallfahren gehört ja eng zusammen, und nach meiner Beobachtung sind die Zeiten der Wallfahrten längst nicht vorbei. Auch auf evangelischer Seite sind es sicherlich viele, die zum inneren Kreis der Gemeinde gehören und die mit dem Pilgern eine für unseren Raum wieder entdeckte religiöse Praxis ausprobieren wollen. Die Gemeinden bieten das an, und die treuen Christenmenschen kommen und machen mit. Und hinzu kommen ja auch Schulklassen oder Konfirmandinnengruppen – also Gruppen auf Initiative der Kirchengemeinde oder der Religionslehrer. Aber daneben gibt es auch andere.

Horst Hirschler berichtet zum Beispiel von Gruppen von Managern, die er auf dem Pilgerweg begleitet hat – für einen Tag oder mehrere. Begleitetes Pilgern mit dem Bischof. Ein attraktives Format.

Ich kann es natürlich nicht beweisen, aber ich vermute, dass auch viele religiös Suchende sich auf den Pilgerweg machen. Der Startschuss für die neue, außerkirchliche Faszination am Pilgern, Hape Kerkelings Buch „Ich bin denn mal weg“, ist dafür ein Beispiel, Kerkeling ist einer, der immer wieder auf die Suche nach seinen katholischen Wurzeln geht. Wir beklagen ja einerseits immer, dass die neue Religiosität, wenn es sie denn gibt, sich an uns, den verfassten Kirchen, vorbei Raum greift. Aber die Pilgerwege werden nicht mit der verfassten Amtskirche identifiziert, sondern erscheinen als ein offenes Angebot, um spirituelle Erfahrungen zu sammeln – das ist vielleicht auch ein Vorteil.

Ich denke, wir sollen das nicht nur zulassen, sondern uns über diese eher wenig reglementierte Form christlicher Spiritualität freuen, weil sie Gott die Möglichkeit gibt, in den Pilgern Glauben zu wecken und zu stärken. Und das ist ja das Ziel allen kirchlichen Handelns.

#### b) Die neue Lust am Pilgern

Die neue Lust am Pilgern hat möglicherweise damit zu tun, dass ein prominenter und beliebter Fernsehkomiker – also ein Nichttheologe und damit strukturell eher glaubwürdig – ein hervorragend lesbares und streckenweise durchaus tiefgründiges Buch zum Thema geschrieben hat. Aber das ist nun auch schon einige Jahre her, und der Trend hält an, wenn ich recht sehe. Da muss also mehr sein.

Vielleicht spielen zunächst einige ganz äußerliche Dinge eine Rolle:

*Zum einen:* die Sehnsucht nach Ortswechsel. Orte geben Heimat, Geborgenheit, aber Orte haben oft auch Mauern, die mich umgrenzen. Pilgern hat mit der Lust auf einen Ortswechsel zu tun, schreibt Manfred Gerland. Und zu dem Ortswechsel gehört auch Mut. Ich mache mich auf, verlasse vertrautes, probiere mich aus. Damit wachse ich innerlich und habe ein Erfolgserlebnis. Das tut gut.

*Ein Zweites:* Sehnsucht nach Einfachheit. Unser Alltag ist bei aller Belastung relativ komfortabel geworden. Moderne Technik kostet zwar viel Zeit, nimmt uns aber auch viel ab – etwa die Spülmaschine das Scheuern von Töpfen und Tellern per Hand, die Waschmaschine das Schrubben auf dem Waschbrett, die Kaffeemaschine das Kaffeekochen usw. Wer sich aufmacht, um zu pilgern, erlebt sich und seine Umgebung neu und elementar. Die Widrigkeiten der Natur sind eine Herausforderung, aber auch hier gilt: Wenn ich sie bestehe, stärkt mich das. Ich muss freilich auch überlegen, wie ich es aufnehmen kann, wenn jemand das nicht schafft.

*Ein Drittes:* Die Entdeckung der Langsamkeit – in den 1970er Jahren von Sten Nadolny geschrieben - ist zum Protestbegriff gegen die anscheinend immer schnellere Umdrehung der Welt und des Lebens geworden. Nachrichten, die früher – mit der Postkutsche – Wochen unterwegs waren, kommen heute nach Sekunden an, und ich habe nicht das Gefühl, dass uns dieses Tempo guttut, dass die Qualität der Waren besser geworden ist. Als ich 2009 mit einer Gruppe von Supps den Kölner Dom besucht habe, hat uns die Chefin der Dombauhütte den Dreikönigsschrein gezeigt. 40 Jahre haben Handwerker daran gebaut. Woran wird heute noch 40 Jahr gebaut? Was hält heute noch 40 Jahre? Langsamkeit – auch die Langsamkeit des Lebens - hat mit Qualität zu tun.

*Und schließlich:* zu Fuß gehen, eine Fortbewegungsart, die mich herausfordert. Die neue Lust am Pilgern könnte mit einer neuen Lust am Wandern zu tun haben, obwohl es zwischen Wandern und Pilgern Unterschiede gibt, über die wir uns unterhalten sollten.

Läufer kennen das so genannte Runner's high, eine Art Abheben beim Laufen, wenn man gleichsam nicht mehr selbst läuft, sondern „es mich läuft“. Manfred Gerland nennt das fürs Wandern bzw. Pilgern „Flow“. Nach Wikipedia ist ein Flow das „das Gefühl des völligen Aufgehens in einer Tätigkeit, auf Deutsch in etwa *Schaffens-* oder *Tätigkeitsrausch*, *Funktionslust*: unüberspannt, wenn der Wille zentriert ist - Konzentration, ohne erzwingen zu wollen.“ Im Gehen komme ich zu mir selbst, indem ich mich von mir selbst unterscheide. Pilgerdialektik – irgendwie schön evangelisch.

Über die spirituelle Dimension der neuen Lust am Pilgern werde ich später noch etwas sagen, belasse es also erst einmal dabei.

### c) Was lassen sie zurück?

Pilgern ist die Kunst und auch die Lust des Loslassens. Schon die Aussicht, mehrere Tage oder gar Wochen alles das, was man braucht, auf dem Rücken tragen zu müssen, lässt die Last schmelzen. Nur das Nötigste, um nicht vorschnell schlapp zu machen. Mit 11 Kilo bezieht Kerkeling seinen Rucksack – das ist etwas mehr als die Hälfte dessen, was man auf eine Flugreise mitnehmen darf – viel ist das nicht.

Zurücklassen. Was lassen Pilger – auf Zeit - zurück?

**Ihre Familie.** Ort der Geborgenheit, der festen Beziehung. Das Nest. Haus, Wohnung, Menschen, die man liebt und von denen man geliebt wird. Aber auch Menschen, die etwas von mir wollen, verlangen. Die Zeit und Aufmerksamkeit beanspruchen. Die mich festgelegt haben auf bestimmte vertraute Verhaltensmuster, aus denen auszubrechen nicht leicht fällt. Schon eine neue Frisur, ein extravagantes Kleidungsstück kann zu Irritationen und Kommentaren führen. Es ist gut, hier mal rauszukommen, sich neu auszuprobieren.

**Die Arbeit.** Es ist sicher nicht richtig, hier zu dramatisieren, aber ich habe das Gefühl, dass die Arbeit für immer mehr Menschen eine zunehmende Belastung wird. Die Anzahl der Krankentage, die auf seelische Krankheiten – also auch Erschöpfung, Burnout - zurückgehen, haben sich seit 1990 verdoppelt. Mag sein, dass Menschen mehr als früher Angst haben, ihre Arbeit zu verlieren; mag sein, dass die Struktur der Arbeit komplexer wird, weil – wie in der Kirche – dieselbe Arbeit von immer weniger Menschen getan werden muss: Arbeit belastet. Dazu kommt die dauernde Erreichbarkeit per Mobiltelefon und PC auch zu Hause, am Wochenende. Mag sein, dass durch die Belastung auch das Betriebsklima – ein nicht zu unterschätzender Faktor der Arbeitszufriedenheit – schwieriger wird. Aber wie gesagt: Es gibt immer noch viele Menschen, die gerne und zufrieden und gut ihre Arbeit tun.

**Den Alltag.** Pilgern heißt auch, den Alltag zurückzulassen – mit allem, was daran schön ist, aber auch mit allem, was daran belastend ist. Viel von dem, was zur Familie und zur Arbeit gesagt wurde, gilt hier analog. Zum Alltag gehört auch der vertraute Ort: die Stadt, das Dorf, das Haus, die Wohnung. Alles dies gibt – so sagt Manfred Gerland – Sicherheit, aber es kann auch einengen (wie gesagt). Pilgern ist dauernder Ortswechsel auf Zeit. Weil ich einen festen Ort im Leben habe, kann ich getrost loslassen. Pilgern ist ein Risiko, aber im Unterschied zum Mittelalter ein kalkulierbares.

Und ich lasse auch meine **Gemeinde** zurück. Meine vertrauten religiösen Gesprächspartner. Und ich lasse mich darauf ein, neue religiöse Erfahrungen zu machen und neue religiöse Anstöße zu bekommen. Das kann verunsichern. Pilger gehen diese Verunsicherung ein.

Um nicht ungeschützt in diese Verunsicherungen zu gehen, empfangen die Pilger am Beginn ihrer Reise oftmals den Segen. Eine gute Sitte, wo sie geübt wird.

### 2. Pilger – wer bist du?

Eine erste Annäherung an die religiöse Motivation der neuen Lust am Pilgern haben wir vorhin schon gewagt. Ich will das hier jetzt noch etwas vertiefen.

Der Pilger ist – lateinisch – der peregrinus, der Fremde. Darum nennt Detlef Lienau sein Buch über den Pilger „Sich fremd gehen“. Zum Pilgern gehört die Erfahrung des Fremden: der fremden Wege, der fremden Orte, der fremden Menschen, des fremden Lebensstils. Ein Pilger ist jemand, der sich auf den Weg zum Fremden macht, neue Erfahrungen sucht – sich fremd geht.

In der Geschichte, v.a. im Mittelalter, in dem zeitweise bis zu 20 % der Bevölkerung auf Pilgerreisen waren, ist das Pilgern eine Bußübung. Mit einer Pilgerreise verhielt es sich in etwa so wie mit einem Ablass. Und Klaus Nagorni schreibt, manches Gemeinwesen entledigte sich seiner Störenfriede durch die Auflage von Pilgerreisen. Vielleicht eine Idee für unsere Kirchengemeinden?

Diese Idee spielt für das Pilgern heute – soweit ich sehe bzw. gelesen habe - keine Rolle mehr.

Wenn wir ernst nehmen, dass der peregrinus der Fremde ist, dann frage ich mich, wem er fremd geworden ist. Und hier spielt nun wieder das vorhin erwähnte Zitat aus dem – wie ich finde ganz schönen - Pilgerfilm mit Elmar Wepper eine Rolle. Der Pilger ist sich selbst fremd geworden, er ist Gott fremd geworden – oder sogar beiden.

#### a) Auf der Suche nach mir

Der, der sich selbst fremd geworden ist, ist beim Pilgern auf der Suche nach sich selbst. Solche Menschen gibt es viele, vielleicht immer mehr. Jedenfalls sind wir heute sensibel geworden dafür, ob wir mit uns im Reinen sind oder nicht. Die Ratgeber- und Gesundheitsliteratur widmet sich nicht ohne Grund immer wieder diesem Thema. Zur Gesundheit gehört es nun einmal dazu, in einer geklärten Beziehung zu sich selbst zu leben. Achtsamkeit auf sich selbst, für sich selbst sorgen – Stichworte aus dieser Literatur.

Um zu sich zu finden, lässt der Pilger den Alltag und die gewohnte Umgebung, die Familie und die Arbeit hinter sich. Er will abschalten und träumen, ungestört seinen Gedanken nachhängen. Manfred Gerland beschreibt sehr schön, wie man trotz aller weltlicher Sorge um die Dinge des täglichen Lebens beim Wandern – im Flow – ins Träumen kommt. Von diesen Tagträumen schreibt er, sie seien „auf das ausgerichtet, was einen gerade umtreibt. Sie beschäftigen sich mit offenen Fragen und ungelösten Problemen. Man nimmt Kommendes spekulativ vorweg. Handlungsoptionen werden durchgespielt. ... Die Aufmerksamkeit kann sich nach innen verlagern.“ (184) Kurz: Man kommt zu sich selbst, klärt etwas, findet sich selbst. Wer Tage unterwegs ist, vielleicht sogar Wochen wie auf dem Camino oder unserem Weg Loccum-Volkenroda, verbringt sehr viel Zeit mit sich selbst, und er hat gute Chancen, in dieser Zeit wirklich viel von sich selbst zu finden.

#### b) Auf der Suche nach Gott

Aber es ist doch ein Unterschied, ob ich wandere, in den Flow komme und zu mir finde oder ob ich pilgere. Pilgern ist in erster Linie nicht eine Reise zu mir selbst, sondern eine Reise zu oder auch mit Gott.

Wie geschieht die Begegnung mit Gott auf dem Weg?

Zum einen übernehmen Menschen eine Rolle. Als Pilger bin ich oft nicht allein auf dem Weg. Vielleicht habe ich mich einer Gruppe angeschlossen, mit der ich pilgere, vielleicht habe ich auch das Angebot unserer Landeskirche angenommen, begleitet zu pilgern. Ich freue mich, dass wir inzwischen zwei Gruppen Pilgerbegleiter ausgebildet haben, die mit solchen, die das wollen, eine oder mehrere Etappen auf dem Weg Loccum-Volkenroda zusammen gehen.

Mit den Mit-Pilgerinnen und Mit-Pilgern entsteht Gemeinde auf Zeit. Ich weiß noch nicht ganz genau, wie ich das *ekklesiologisch* beschreiben würde, aber bin gewiss, dass auf dem Pilgerweg Kirche geschieht, weil Menschen einander das Wort sagen. Auf meinem Weg zu Gott oder mit Gott bin ich nicht allein, sondern da sind Menschen, mit denen ich mich austauschen kann. Denen ich Fragen stellen kann. oder die mir Fragen stellen – so wie der Gottesbote der ziellosen Pilgerin Hagar Fragen stellt: Woher kommst du? Was lässt du zurück? Was suchst du? Was ist dein Ziel?

Oder wir schauen auf ein anderes Pilgerparadigma: die Emmaus-Jünger. Auch die beiden waren auf dem Weg, voller Zweifel, voller Fragen. Suchende. Allein konnten sie nicht finden, was sie gesucht haben. Vielmehr wären sie allein noch viel weiter in ihre Depression geraten. Um den Blick für das Ziel frei zu bekommen, bedurfte es eines anderen, eines Begleiters, der ihnen zugehört hat und ihnen im richtigen Augenblick das richtige Wort gesagt hat.

Und am Abend, in der Pilgerherberge, als er ihnen das Brot brach, gingen ihnen die Augen auf. Sie erkannten, dass Gottes Sohn mit ihnen auf dem Weg war. Im Pilgern sind sie ihm begegnet, im Pilgern haben sie ihn wiedergefunden.

Für mich ist das theologisch aus unserer ev.-luth. Perspektive ganz bedeutsam, auch wenn ich weiß, dass die Erfahrung beim Pilgern oft eine andere ist. Für mich gilt: Ich kann mir das Glauben weckende Wort nicht selbst sagen, sondern muss es mir sagen lassen – genauso wie ich mir das Sakrament nicht selbst spenden kann, sondern es mir spenden lassen muss. Wenn ich beim Pilgern Gott suche, dann finde ich ihn nicht aus eigener Anstrengung, sondern ich muss mir die Begegnung mit ihm schenken lassen. Zum Beispiel durch einen Mitpilger oder eine Mitpilgerin, einen Pilgerbegleiter oder eine Pilgerbegleiterin. Ich habe in meiner Predigt zur Einführung der neuen Pilgerbegleiterinnen und –Begleiter im Winter in (der eiskalten) Klosterkirche von Amelungsborn gesagt, solche Begleiter und Begleiterinnen können den Pilgerinnen zum Christus werden, indem sie ihnen in Wort und Tat Liebe schenken, vor allem indem sie beim Entdecken und beim Sehen helfen. Dazu stehe ich.

Ein weiteres wichtiges Medium auf dem Weg zu Gott sind Orte auf dem Weg – zum Beispiel offene Kirchen. Wir Evangelische haben ein eher nüchternes Verhältnis zu Kirchengebäuden, und das ist auch richtig so. Das sind Steine, in denen Gott nicht von selbst wohnt, sondern dann anwesend ist, wenn wir ihn herbei bitten. Aber wenn wir auf den Pilgerwegen Kirchen offen halten, kehren Menschen ein und bitten Gott herbei – bewusst oder unbewusst. Sie erwarten etwas von dem Kirchengebäude, die Symbole, Bilder, Fenster, Figuren beginnen, zu den Besuchern zu sprechen. Kirchengebäude werden als berührend erlebt, wecken Erinnerungen, eröffnen spirituelle Dimensionen.

Begegnung entsteht. Neuanfänge werden möglich. Dieter Wackerbarth schreibt: nicht kirchlich oder religiös sozialisierte, beheimatete Pilger sind fasziniert von der besonderen Atmosphäre, lassen sich vielleicht inspirieren, fragen nach, Mitpilger oder Gemeindeglieder können erklären, ohne gleich zum Glauben zu führen bzw. führen zu müssen.

Und was für Kirche gilt, gilt auch für andere Orte auf dem Weg – Wegkreuze, Figuren – vielleicht auch besondere Orte, die zur Andacht einladen. Klar ist aber: Die Natur spricht nicht mit der Stimme Gottes, ich erkenne Gott nicht in der Natur oder durch die Natur, sondern ich muss darauf Acht geben, Schöpfer und Schöpfung zu unterscheiden. Hier ist theologische Unterscheidungsfähigkeit vonnöten.

### c) Durch Gott mich selbst finden

Durch die Begegnung mit Gott auf dem Weg finde ich dann auch wieder zu mir. So hängt meiner Ansicht nach die Selbstfindung auf der einen und das Finden Gottes auf der anderen Seite zusammen. Ich lerne mich auf dem Weg als den Menschen kennen, den Gott damals gemeint hat, als er mir das Leben gab.

Ich erfahre mich bewahrt in Gefahr, beschenkt mit Gastfreundschaft oder guten Gesprächen unterwegs (Wackerbarth) – kurz: als ein geliebtes Kind Gottes; ich erfahre mich als einen, der Gott etwas wert ist – ohne Vorleistung.

So schön es ist, wenn jemand sich selbst findet – eine theologische Qualität ist oder hat das noch nicht, und die wollen wir dem auch nicht unterjubeln. Darum wiederhole ich mich noch einmal: Selbsterkenntnis durch Gotteserkenntnis – das ist aus meiner Sicht der christliche (Pilger-)Weg.

### 3. Pilger – wo gehst du hin?

Der Weg ist das Ziel. Ein bekanntes Zitat, das wohl von Konfuzius stammt.

Stimmt das, was Konfuzius sagt? Viele werden diese Frage vehement bejahen. Ich hingegen sage: Nein, stimmt nicht. Der Weg ist der Weg und das Ziel ist das Ziel.

Das ist sehr exklusiv und apodiktisch gesagt. Weiß ich. Und - die Ausführungen bis hierher bestätigen das ja auch – es liegen im Pilgern selbst heilsame Kräfte verborgen, aus denen jede Pilgerin, jeder Pilger dankbar schöpft. Die Natur und die guten Gespräche auf dem Weg, die Stille, die Bewegung, heilige Orte, Stunden der Besinnung, des Tagträumens – und vieles mehr.

Aber die Pilger aller Zeiten haben sich aufgemacht, ein Ziel zu erreichen. Pilgern war nicht Selbstzweck, sondern am Ende des Pilgerweges lag das Ziel.

Im Alten Testament kennen wir bereits das Phänomen der Pilgerreise bzw. der Wallfahrt nach Jerusalem. Die Psalmen 120-134 heißen Wallfahrtspsalmen, der einzelne Psalm *schir hama<sup>c</sup>alot* – der Psalm des Aufstiegs zum heiligen Berg mit dem Tempel darauf.

Am Ziel seiner Wallfahrt ruft der Beter begeistert aus:

*Wie sehr habe ich mich gefreut, als man zu mir sagte: "Komm mit, wir gehen zum Tempel, zum Haus des Herrn!"*

*2 Nun sind wir am Ziel! Wir haben die Stadttore durchschritten und stehen in Jerusalem.*

*3 Jerusalem, du herrliche Stadt, wie mächtig und schön bist du gebaut!*

*4 Zu dir ziehen alle Stämme Israels hinauf - das ganze Volk Gottes. Dort preisen sie den Herrn, wie er es ihnen geboten hat.*

*5 Jerusalem, in dir regiert das Königshaus Davids, in dir übt der König das höchste Richteramt aus.*

*6 Wünscht Jerusalem Frieden! Alle, die dich lieben, sollen hier glücklich leben!*

*7 Hinter deinen festen Mauern soll Frieden herrschen und Sicherheit in deinen Palästen!*

*8 Weil mir meine Brüder und Freunde am Herzen liegen, wünsche ich dir, Jerusalem, Frieden.*

*9 Weil in dir der Tempel des Herrn, unseres Gottes, steht, setze ich mich für dein Wohlergehen ein.*

In der Zeit, als der Psalm 122 gedichtet wurde, war der Tempel in Jerusalem das eine, einzige legitime Heiligtum in Israel, und es war das Ziel und der Wunsch eines jeden frommen Juden, das Heiligtum zu besuchen. Zu Mehreren haben sich die Pilger auf den Weg gemacht, ein Dorf oder eine Familie, und sie sind zum Tempel gezogen.

„Nun sind wir am Ziel“ – oder wie Luther übersetzt: „Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem“. Endlich, hört man den Pilger erschöpft, aber auch erleichtert seufzen, endlich haben die Blasen und der Staub an den Füßen, die Entbehrungen und Gefahren ihren verdienten Lohn erfahren.

Nun stehen sie in den Mauern der Stadt und staunen – so wie heute noch die Pilger staunen, wenn sie die Jakobs-Kirche in Compostella erreicht haben. Ein unbeschreibliches Gefühl muss das sein. Sie nehmen das Besondere, den genius loci, den Geist des Ortes begierig in sich auf, schöpfen Kraft und lassen sich religiös inspirieren.

Sie heben die Augen und erkennen: Du herrliche Stadt! Wie mächtig und schön bist du gebaut! Nach dem Zug durch karges Land, durch Berge, vielleicht auch von Osten oder Süden kommend durch die Wüste, erscheint die objektiv gar nicht so beeindruckende Kleinstadt schlicht überwältigend. Die Strapazen, die hinter den Pilgern liegen, zusammen mit dem Kontrast zum Erfahrenen, lassen den Ort schlicht paradiesisch erscheinen.

Aber da ist noch etwas: Das eigentliche Ziel, das Entscheidende: der Tempel und sein Gott.

Das ganze Volk Gottes pilgert hierher, um Gott zu preisen, ihn anzubeten.

So wie am Anfang der Pilgerreise der Pilgersegen steht bzw. stehen sollte, ist das Ziel der Pilgerreise der Gottesdienst, der im Tempel gefeiert wird, das heißt: die Begegnung mit Gott, die in der Feier sinnlich erlebt wird.

Der Tempel ist der Ort, an dem Gott wohnt: Gott hat ihn sich selbst als Wohnstätte erwählt. Hier kann man ihn aufsuchen, von hier geht Gottes Gnade aus. Diese Gnade Gottes zu empfangen, ist der tiefste Sinn des Gottesdienstes.

Aber nicht jeder ist Empfänger der Gnade:

3 Wer darf auf des HERRN Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?

4 Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört:

5 der wird den Segen vom HERRN empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heiles.

So heißt es in Psalm 24. Die Pilger, die die Mühen nicht gescheut haben, die auf dem Weg Reinigung erfahren haben, geläutert ankommen: diese Pilger sind der Gesellschaft des heiligen Gottes würdig.

Schon im AT ist erkennbar: Pilgern ist eine Form der Askese, nicht zweckfrei, sondern auf das Ziel ausgerichtet.

„Hier ist die Reise unwiderruflich zu Ende und im gleichen Moment beginnt etwas Neues! Etwas, das wir überhaupt nicht begreifen. In was sind wir denn da hineingeraten? Das muss der Pilgerhimmel sein!“ (336) „Die Glocken läuten Sturm.“ (340) „Die Ankunft in Santiago erscheint einem in der Tat wie das Erreichen der Himmelspforte. Jeder Pilger kommt am Ende seiner Reise an den wunderbaren, immer gleichen Ort.“ (342) Einige Zitate von Hape Kerkeling.

Manfred Gerland berichtet, dass einige Pilgerzielorte (allerdings eher in anderen Traditionen oder Religionen) nicht sogleich betreten, sondern umkreist werden. „Das ist der Versuch der Annäherung und Einverleibung, der Versuch des Einswerdens mit dem Ort und seiner Kraft.“

Und gleichsam als einen Zuspruch des Pilgerziels zitiert er Mt. 11,28: *Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken*. Was die Pilgerin belastet hat, ist abgegeben, hier schöpft sie endgültig neue Kraft. Derart gestärkt, geht es zurück ins alltägliche Leben.

Und das ist mein letztes Thema. Ich will es nur als Frage ansprechen, als eine Art Problemanzeige: Wie organisieren wir das Zurückkommen, den Weg nach Hause? Wie können wir hier unseren Pilgerinnen und Pilger Hilfestellung geben, dass der Aufschlag nach dem Pilgern nicht so hart ist?

Ich stelle mir vor, ich bin mehrere Tage, eine Woche oder zwei auf dem Pilgerweg gegangen, habe Erfahrungen gemacht, die mein Leben bereichert, in jedem Fall aber verändert haben, und nun bin ich am Ziel und soll wieder nach Hause gehen.

Bin ich dafür hinreichend zugerüstet?

Zur Hinreise gehört die Rückreise, sagt Manfred Gerland. Der Hinweg hat zwei Wochen gedauert, zu Fuß, der Rückweg wird in der Regel per Bahn oder per Flugzeug gemacht, vielleicht holen einen auch Familienmitglieder ab, was es vermutlich nicht besser macht. Unsynchronisierte Geschwindigkeiten – ich glaube, wir kennen das schon von etwas längeren Tagungen mit ihren manchmal recht behäbigen Taktungen. Wenn es dann zurück in die freie Wildbahn geht, ist das nicht einfach. Oder auch nach einer Kur ...

„Morgen früh bin ich krank, (schreibt eine Pilgerin an ihrem letzten Abend). Ich brauche ganz dringend Urlaub. Und einen Kurs in: Wie finde ich meinen Weg in den Alltag – Anleitung für die Tage danach. Der Heimweg zu Fuß wäre lauter Gnade gewesen.“ (Gerland 204)

Die Pilgererfahrung lässt sich schwer konservieren – wie jede persönlich tief erlebte Erfahrung. Man kann Erinnerungen schreiben, noch einmal Fotos ansehen, mit der Gruppe in Kontakt bleiben, am besten sich neu verabreden – auch wenn man sich dann als ein anderer wieder auf den Weg macht, wie man ja auch nicht zweimal in denselben Fluss steigen kann.

Vielleicht ist das Beste am Ende – wie am Anfang – der Segen.

Dr. Klaus Grünwaldt

Oberkirchenrat

Ev. Landeskirche Hannover

(Theologisches Impulsreferat zum ersten Netzwerktreffen "Pilgerwege in Niedersachsen am 3. März 2011 im Landeskirchenamt Hannover)